

„Konrad Adenauer.
Stunden der Entscheidung“
– ein Film von Stefan Schneider
und Werner Biermann

Politik im Pyjama

Christiane Florin

Konrad Adenauer hat zur Party geladen. Er ist frisch zum Kölner Oberbürgermeister gewählt. Ein Salonorchester spielt, Serviermamsells huschen mit Tablets durch die Räume. Adenauer parliert im kleinen Kreis über Deutschlands politische Lage an diesem 5. Januar 1933. Ein Kommerzienrat drängt sich in die Runde und schwärmt von seinem Führer. „Dieser Führer ist in spätestens sechs Monaten weg“, putzt ihn der Gastgeber herunter und verschwindet mit der Gattin in Richtung Tanzfläche. Kleiner Talk, großer Irrtum: Wenige Wochen später ist Adolf Hitler Reichskanzler – und Adenauer nicht mehr Oberbürgermeister von Köln.

Der Film „Konrad Adenauer. Stunden der Entscheidung“ von Grimme-Preisträger Werner Biermann (Buch) und Stefan Schneider (Regie) verwebt nachgespielte Szenen wie diese Amtsantrittsfeier mit historischem Filmmaterial. Zudem kommen Geschichtswissenschaftler und Zeitzeugen zu Wort. Die Wochenschaubilder mit den politischen Großereignissen flackern in Schwarz-Weiß, die von Mimen nachgestellten biografischen Momente strahlen in Farbe. Das lässt sie echt und lebenswichtig erscheinen.

Wegen des Bildungsauftrags ...

Nach den neunzig entscheidungsschweren Minuten mit dem Bundeskanzler a. D. kann sich der Zuschauer ungefähr vorstellen, wie eine Redaktionskonferenz über das Projekt „Adenauer“ im SWR abgelaufen sein muss. „Mensch Leute“, hat da einer gesagt, „es gibt

Filme über Willy Brandt und Herbert Wehner, aber noch kein großes Dokudrama über Adenauer. Dabei war der doch damals in dieser ZDF-Sendung der beliebteste Deutsche.“ Murmeln im Raum. „Hat nicht Guido Knopp mal eine Kanzler-Reihe gemacht?“ – „Ja, aber der Knopp ist doch auch ZDF. Wir brauchen was Eigenes, auch wegen des Bildungsauftrags der ARD.“ Der Praktikant schaltet sich ein: „Adenauer, war das der mit dem komischen Gesicht und der Westintegration und so? Find ich nicht so prickelnd.“ Die Runde guckt betreten. Schließlich sagt einer: „Dann machen wir es eben prickelnd. Wir brauchen Emotion. Adenauer als Ehemann, Vater, Witwer, Zweifelnder, Suchender. Das ist es doch!“

Ahnung einer epochalen Gestalt

Und so kam es dann auch. Parlamentarischer Rat, Westintegration, Aussöhnung mit Frankreich, Heimholung der Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion – all das wird in den eineinhalb Stunden bildungsauftragsbeflissen referiert. Die Experten Henning Köhler und Frank Bösch erklären in verständlicher Sprache, warum Adenauer die Historiker bis heute beschäftigt. Man ahnt: Dieser Mann muss eine epochale Gestalt gewesen sein.

Doch für die späte Primetime im Ersten reicht es nicht, dass der Protagonist weltbewegende Politik macht. Älteren mag noch ein Schauer über den Rücken gehen, wenn die heimgekehrten Soldaten mit ihren Familien „Nun danket alle Gott“ singen, doch den Jüngeren ist das zu

Konrad Adenauer in seinem Garten in Rhöndorf
(undatierte Aufnahme).

© picture-alliance/dpa, Foto: dpa



wenig. Da hat das Histotainment eines Guido Knopp andere emotionale Maßstäbe gesetzt. Der ZDF-Historiker hat selbst den Inhumanen einen *human touch* gegeben. Wer wie Adenauer kein Unmensch ist, muss erst recht im Fernsehen menscheln dürfen.

Die Schlüsselszenen siedeln die Filmemacher Biermann und Schneider dort an, wo die Kamera damals nicht dabei war: in Schlaf-, Wohn- und Hinterzimmern. Das Private erklärt das Politische und wird zum Politischen erklärt. Was Adenauer denkt, muss sich aus dem erschließen, was er sagt und wie er sich verhält.

Wenn der Film beginnt, weiß niemand, woher dieser Christdemokrat kommt, woran er glaubt und wen er bewundert. Die Person muss sich aus der Situation heraus vorstellen. „Ich taue nicht zum Widerstand“, gesteht Adenauer in einer der Spielszenen seiner Frau – und schon soll klar sein, warum er in Rhöndorf in die innere Emigration ging. „Stopfei mit Innenbeleuchtung, erfunden vom Oberbürgermeister a. D.“, sagt er bitter in der guten Stube – und schon soll klar sein, warum er trotz Rentenalter nicht von der Politik lassen wird. „Du liebst die Menschen nicht“, seufzt seine Frau kurz vor

ihrem Tod – und schon soll klar sein, dass seine Regentschaft als nationales Erziehungsprojekt zu verstehen ist.

Dieser Gefühlslogik folgend, werden neben Ehefrau Gussi zwei Männer ganz besonders wichtig in diesem Lebensfilm: Spiegel-Gründer Rudolf Augstein und Franz Josef Strauß. Rudolf Augstein taucht als junger Journalist im Rosengarten Adenauers auf und weissagt dem alten Mann eine große Zukunft. Zwischendurch schwört der Magazin-Chef dem Regierungschef offene Feindschaft; am Schluss führen die beiden ein versöhnliches Gespräch. Fast scheint es so, als habe der Bundeskanzler nur regiert, um von Augstein anerkannt zu werden. Die Männerfreundschaft zu Franz Josef Strauß kostet der Film auch gleich mehrfach aus. Genüsslich bietet der Rheinländer dem aufstrebenden Bayern das Familienministerium an, wohl wissend, dass es Strauß nach dem Verteidigungsposten gelüftet. „Heiraten Sie doch, dann wird es leichter“, rät er dem verdatterten Jungpolitiker. Dass der Gedeimteste in der Spiegel-Affäre ebendiesen Kanzler schützte, lässt Strauß umso ehrenwerter aussehen. Diese Affäre wiederum kommt als Schlafzimmersgeschichte vor.

Ein Adenauer im Pyjama führt ein nächtliches Telefonat mit dem Dannoch-Verteidigungsminister Strauß.

Auch vom Bau der Berliner Mauer erfährt Adenauer – im Pyjama

Ein Politiker-Lebensbild im Fernsehformat kann kein Oberseminar vom Typ „Die Stalin-Note im Lichte der politikwissenschaftlichen Hermeneutik“ ersetzen; eine Verfilmung der Adenauer-Biografie von Hans-Peter Schwarz dürfte ebenso wenig in neunzig Minuten zu leisten sein. Dass Differenzierungen verloren gehen und Forschungskontroversen so glatt gebügelt sind wie die Decke auf dem Rhöndorfer Wohnzimmertisch, ist selbstverständlich. Artikel eins des televisionä-

ren Grundgesetzes gebietet nun einmal Unterhaltung. Daran hält sich der Film insofern, als er Adenauer als Mann mit vielen Gesichtern zeigt. Er ist ein Held, der strauchelt und irrt. Ein prinzipienfester Politprofi, der Intrigenspiele nicht scheut. Ein Patriot, der sein Land nicht lieben kann.

Re-Enactment heißt der Vorgang, wenn Situationen, von denen es keine Filmaufnahmen gibt, nachgedreht werden. Das wirkt auf den Betrachter meistens ungefähr so, als würde aus einem vergilbten Foto im Familienalbum plötzlich eine rotwangige Tante Gussi heraustreten und „Guten Tag“ sagen. Man erschrickt zuerst ein bisschen, dann ist es lustig, schließlich ist man froh, wenn die bewegte Bekannte wieder verschwindet.

Auf das Illustrative beschränkt

Mit Schauspielkunst hat dieses angebliche Doku-Drama denn auch wenig zu tun. Die Schauspieler müssen sich aufs Illustrative beschränken. Guck mal, so tanzte Tante Gussi. Guck mal, so schnitt der alte Adenauer die Rosen.

Hauptdarsteller Joachim Bißmeier gibt sich zwar Mühe, dem rheinischen Singsang Tiefgang zu geben, doch der Dialekt braucht den mühelosen Sprachfluss. Sein Wortwitz darf nur kurz aufblitzen, dann kommt die nächste Stunde der Entscheidung. Weder in den Szenen einer Ehe noch in den Hinterzimmergesprächen entwickelt sich kammerstückartige Spannung zwischen den Akteuren.

Heinrich Breloer, der Spezialist für Polit-Dokudramen, hat sich bisher Konrad Adenauers noch nicht ausführlich angenommen. Nach diesem ARD-Film wäre genau das dem Altkanzler zu wünschen. Dann gäbe es vermutlich viel-sagende Situationen und nicht nur redende Personen.

Konrad Adenauer. Stunden der Entscheidung. ARD, 5. August 2012, 21.45 Uhr. Ein Film von Stefan Schneider und Werner Biermann.